**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 33

Rubrik: Weltwochenschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltwochenschau

#### Nach der interparteilichen Konfereng.

Die Leitungen der vier großen Parteien, der Katholisch= Konservativen, der Freisinnigen, der Bauern und Sozialdemofraten haben sich darauf geeinigt, vom Bundesrat einen Ent= wurf zu verlangen, der als "vorläufige Uebergangs= lösung" die eidgenöffische Finanzfrage regeln soll. Das Volk wird nicht abstimmen muffen, sondern durfen, im Falle einer Unterschriftensammlung, wie dies in eidgenössischen Angelegen= beiten gilt . . . Vielleicht verpflichten sich die großen Parteien auch, das Referendum nicht zu ergreifen, und die kleinen machen mit? Dann wären wir glücklich so weit wie vorher, nur daß der Bundesrat einen provisorischen Finanzen-Notstand nicht dittiert, sondern von den Parteien genehmigen läßt und ftatt "Fiskalnotrecht" einen andern Namen wählt: "Provisorische Ueber= gangslösung". Es gibt Leute, die über diese "Projektvermandlungen" spotten, dabei aber vergessen, daß wir aus den Provi= sorien gar nicht herauskommen, solange keine Garantie für "de= finitive Wirtschaftsentwicklung" gegeben werden kann. Alle Parteien sind heute darüber im klaren, wo das eigentliche Provisorium steckt. Nicht im Bundesbudget . . . das nur "Fol= g en " trägt! Vielmehr in den schwer schautelnden Grundlagen dieses Budgets.

Wie wahr die Leute sehen, die vor dem Budget die Wirt= schaft "befinitiv" ordnen möchten, bewies die wieder auftauchende Diskuffion über die Lage in der Landwirtschaft. Schon find die letten 15 Millionen zur Stützung des Milchpreises wieder aufgebraucht. Wieviel die Führung des Bauernverbandes für das laufende Jahr verlangt und was fie für das nächste Jahr vorschlagen muß, ist unsicher, aber es wird schwere Ziffern regnen. Bei dieser Gelegenheit stellen die Fachleute fest, daß ohne staatliche Stützung der Milchpreis um die Sälfte, der Beinpreis um ebensoviel, der Getreidepreis um wenigstens ein Drittel fallen müßte, und daß dieser unbeimliche Fall auch den Banfrott der halben Landwirte bedeuten mürde. Da man den Konsumenten unmöglich zumuten kann, das zu leisten, was bisher staatlich geleistet wurde, stehen wir vor der grund= fählichen Frage: Soll die eidgenöffische Stüt= zung der landwirtschaftlichen Produkten= preise zu den definitiven Einrichtungen unse= rer Wirtschaft und unserer Bundesfinang= Ordnung gehören?

Wir fönnen den Fall so betrachten, daß wir sagen, in der Landwirtschaft seien Milliarden von Volksvermögen investiert, die dank der Bundeshilse gesichert würden. Zu den Vermögen, die der Bund und die Bundesbahnen "tragen", kämen also einsach weitere Milliarden privater "Schulden" (die anderer Leute Vermögen sind), für die auch wieder der Staat gut steht! Kann man sich an derartige Sinrichtungen gewöhnen? Kann man sie als "normal" betrachten und am Ende gesessich ordenen? Liegt vielleicht gerade in diesen "Uebelständen" der Unsfang jener gesuchten "definitiven Wirtschaftsordnung"?

#### Stand der Kriegsichaupläte.

In Spanien hat Francoben Republikanern die geplante Niederlage an der Ebroschleife beigebracht. Nach fast zehntägigem Artillerie- und Flugzeugseuer brach die Insanterie am nördlichen Flügel der gegnerischen Stellungen gegen die eingeebneten Gräben und die dezimierten Berteidiger vor und brachte eine internationale Division in ganz verzweifelte Lage; südlich und nördlich abgeschnitten, mit einer zerstörten Brücke und dem Fluß im Rücken, die halbe Mannschaft tot, blieb den materialschwächern Leuten nur noch die Uebergabe oder der Sturz in den Fluß übrig. Man sprach von 2000 Gesangenen und 3000 Toten; wieviele in der Nacht über den Fluß oder auf Schleichwegen südlich entstamen, steht nicht fest. Der zweite Teil des Dramas hat sich

Anfangs der Woche noch nicht vollendet, scheint aber eingeleitet zu sein. Falls die Gruppe südlich von Gandesan ähnlicher Weise vernichtet wird, hat die Republik allen Grund, zu zittern. Kein Schlag konnte furchtbarer sein als gerade dieser. Er bebeutet, daß die lange angehäusten Materialreserven der Katalanen in der Entlastungsoffensive verbraucht, ein Teil der Abwehrlinie durchlöchert und der Siegesmut der erstmals ersolgreichen "Ostarmee" auss schwerste gelähmt wurden. Möglicherweise versucht Franco nun über den Ebro nachzustoßen und statt Valencia nun doch zuerst das beschädigte Katalonien anzugreisen und zu erledigen.

Auffällig war das Stillbleiben der Balencia= front an den entscheidenden Tagen. Die Soldaten murden offenbar zu Befestigungsarbeiten verwendet, und die Führung war sich bewußt, daß nach den vorangegangenen furchtbaren Schlachten keine Einheit für neue Angriffe taugte. General Miaja zieht vor, die erschöpften Divisionen aufatmen und aus= ruhen zu laffen, damit fie, neu geordnet und gerüftet, in den verstärkten Befestigungen spätere Stürme abwehren können Der Zweck der Ebro-Offensive Barcelonas mar zweifellos, der Valenciafront diese Pause zu verschaffen. Vielleicht ist dieser erreichte Zweck hoch überzahlt worden? Die nächsten Tage wer= den das offenbaren. Daß die Regierung feine übrigen Rampf= mittel besitzt, bewies auch die stecken gebliebene zweite Ent= lastungsoffensive westlich von Teruel, die sehr geschickt nach der rückwärtigen Verbindungslinie der Francotruppen zielte, aber nur wenige Dörfer in den Universalbergen und im Guadalaviartal eroberte.

Es ist Mussolinis Erfolg, den die Francoarmee erfochten; der Griff des Diktators nach den Positionen "an Frankreichs Halse" wird zusehnds fester, und England tut, als ob es nichts merke! Es sieht auch nicht, wem die italieni= schen Rassengesetze gelten: Die einsetzende Verfolgung der italienischen Juden durch den Fascismus hat den gleichen Zweck wie der spanische Krieg, auch wenn sie sich gegen andere Leute wendet. Die britischen und amerikanischen Juden, denen man mit Recht einen mächtigen Einfluß auf die öffentliche Mei= nung der großen Demofratien zuschreibt, sollen erschreckt mer= den; man will versuchen, ob sie nach der deutschen auch die italienische Versehmung ihrer Rasse ertragen. Nicht Hitler zu= lieb wird der Duce Raffen-Antisemit! England soll nachgeben, und die Juden sollen Chamberlain bitten, daß er ein Ginsehen habe! Ihnen wird der Rrieg erklärt, aber der hieb gegen fie foll eine Pression gegen England sein.

Die Hauptfront gegen die Juden aber liegt in Balä= st in a. Dort wütet ununterbrochen die "Guerilla", das "Krieg= lein"; Morde und Ueberfälle durch arabische Banden, die zielbewußt geführt und von finanzmächtigen Hintermännern ausgerüftet werden, Terrorafte der radifalifierten jüdischen Jugend, Gefechte zwischen Arabern und britischen regulären Truppen am laufenden Band: Das ift heute Paläftina. London magt nicht, das Kriegsrecht zu verhängen und mit aller Energie gegen die Führer vorzugehen; es will nicht die Sympathien der wichtigsten Fürsten Arabiens, des Ibn Saud und des ägnptischen Königs, verscherzen. Es wagt auch nicht, sich entschlossen von den Juden abzuwenden und sie der arabischen Freundschaft zu opfern. Darum blüht der Beizen der Dittatoren, die glauben, Großbritannien fonne gerade in Palaftina zermurbt werden. Man vermutet, daß die britische Regierung bald einmal des ewigen Schreckens genug habe. Der Befuch des Rolonial= ministers Mac Donald in Jerusalem oder wenigstens im Hauptquartier des britischen Hochkommissärs weist darauf hin.

Die "deutsche Front", die Lord Kuncimann in Brag beruhigen soll, bleibt nach wie vor unruhig. Neue Bolemiken wegen beidseitigen Uebersliegungen gegnerischen Gebietes toben in deutschen und in tschechischen Blättern. Kunciman insormiert sich vorderhand, unter anderm auch auf einer fürstlichen Jagd in Mähren. Er hofft, die Zeit werde schließlich jene Bereitschaft und Annäherung der Standpunkte bringen, ohne welche keine Lösung der Krise möglich ist. Man vergesse indessen nicht, daß außer den britischen Drohungen am 21. Mai letzthin 500 russische Flugzeuge in der Tschechei hauptsächlich die deutsche Zurückaltung erzwungen. Wenn Rußland plöglich diese Flugzeuge an and er er Stelle brauchen sollte?

In Ostasien dauert der "unerklärte Krieg" fort und nimmt immer gefährlichere Dimenfionen an. Bei "Tichentufeng" und "Tschatsauping" wüten Kanonen, Flieger und Tanks gegeneinander, trot den Unterhandlungen in Moskau, und trot der japanischen Erklärung, die ruffische Antwort, welche Verhand= lungen nach vorherigem Rückzug beider Urmeen vorgeschlagen, fei "annehmbar". Mostau scheint zur Kraftprobe entschloffen. Es erklärt, Japan muffe zuerst das "ruffische Gebiet", zu welchem es aber gerade die umftrittene Zone rechnet, räumen. Das ist soviel wie Krieg. Ein gewollter Krieg zur Entlastung Chinas, ohne entschiedene Angriffe vielleicht, aber doch ein Rrieg! Die chinesische Berteidigung hat nun tatsäch= lich die Japaner nördlich des Jangtse durch eine Deichöffnung gestoppt und hält fie füdlich zwischen Pojangsee und Nantschang auf. Japan steht vor schweren Broben und . . . hofft unter Um= ständen auf neue europäische Komplikationen. --an--

# Kleine Umschau

Das ftoifche Lamm.

Ruedi Kramm weiß tatsächlich nicht was eine Laus ist. Als Knabe hat er mit diesem niedlichen Tierchen nie konfrete Betanntschaft gemacht. Denn seine Wutter wusch ihm immer tüchtig den Kopf. Andere Mütter tun das natürsich auch. Aber es nügt eben nicht in allen Fällen. Und der berühmten Laus, die mit Borliebe über Lebern friecht, ist Ruedi schon gar nicht begegnet. Er nimmt nämlich alles sehr gelassen und regt sich nie auf. Nie! Das kommt wahrscheinlich daher, daß über seinem Schreibtisch schön eingerahmt der Spruch hängt: "Wensch, ärgere dich nicht!"

Herr Kramm (im fogen, besten Mannesalter) erledigt alles Unangenehme, das an ihn herantritt, mit Sprüchen. Als ihn fürzlich ein Motorradfahrer morgens 4 Uhr mit höllischem Gefnatter aus tiefftem Schlafe geriffen hatte, brummelte Ruedi fröhlich ein "Morgenstund hat Gold im Mund" vor sich hin, ging ins Badezimmer, genehmigte eine lauwarme Dusche und absolvierte vor dem Gang ins Geschäft einen ausgiebigen Bremgartenwaldbummel. Sogar die furchtbare Hitzewelle, die, von Amerika (natürlich Amerika!) kommend, Tinte austrocknet und Waldbrände verursacht, läßt unsern Stoiter "fühl, wie eine gefunde Hundsschnauze". — Als ihm eine Zeitlang jeden Morgen die Zeitung gestohlen worden war, hängte er einfach einen Zet= tel an den Briefkasten: "Ich bitte höflich, mein Tagblatt in Rube zu laffen, oder dann wenigstens einen kleinen Beitrag an die Abonnementskoften zu leiften." Der Dieb erbrachte einen bübschen Beweis seiner Reue und seines Sinnes für humor. indem er ein Zwänzgerst einwarf und in Zukunft — — die Zeitung des nachbarlichen Briefkaftens behändigte.

Das vergangene Wochenende gab Herrn Ruedi Kramm eine etwas harte Nuß zu knacken. Er wollte sich nämlich ein= mal eine Extrawurst leisten. Aber im ganzen Schweizerländsi lockten so viele festliche und sportliche Anlässe, daß er lange hin= und herwerweisen mußte. Projekte murden erwogen und wie= der verworfen. Die schönsten Pläne zerrannen in Nichts. Ruedi studierte den Fahrplan, fuhr mit dem Finger auf der Schweizer= farte die Kreuz und Quer. "Warum in die Ferne schweifen —" und so fuhr Herr Kramm nach Thun ans Seenachtfest. Er hätte ja irgendwo den Tour de Suisse-Giganten abpassen können! Das internationale Motorbootrennen in Genf würde sicher auch sei= nen Reiz gehabt haben! Die Ruderregatten auf dem Rothsee bei Luzern, die dürfte man einmal genießen können! Klaffische Sache, der Marathonlauf in Lausanne! Wie interessant, das Segelfluglager in Braunwald — und Gipfel der Spannung: die bernischen Stafettenmeisterschaften auf dem Neufeld!!

Ruedi Kramm fuhr also nach Thun. Denn übergll konnte er nicht mit dabei sein. "Thun ist schön. Nichts tun ist noch schöner" - und so bummelte er durch die Gaffen des Städtchens, besuchte das Rriegsmuseum in der Schadau und schnüffelte im Schloß herum. Trank hier ein Bier, dort eine Limonade, af einen knufprigen Fisch und füße Marmelade. Und wartete bis es dunkel wurde. Bestaunte dann den reizenden Gondelforso und die neuesten Bunder der Feuerwerktechnif. Budte bei jedem Bombendonnerknall ein wenig zusammen, tropdem er bei der Artillerie gedient hatte, und freute sich an den vielen roten und grünen und blauen und gelben Sternen und Rugeln, die aus samtschwarzer Nacht ins Waffer fielen. Freute sich an den Silberfontanen und Goldbutetts, die in verschwenderischer Fülle und leuchtend und zischend vor den Silhouetten hoher Bäume eine Apotheose explodierenden Blend= werfs hinzauberten.

In Sachen Nikotin hatte sich Ruedi Kramm die anderthalb Tage in Thun etwas zu viel zugemutet. Deshalb beschloß er, die Fahrt nach Bern in einem Nichtraucherabteil des "Belper" zu machen. Ruedi war natürlich nicht allein im Coupé. Ein netter, alter Herr saß ihm gegenüber und betrachtete mit etwas schläfrigen Augen den Stockhornkegel. Zwei Frauen, dem Umfang und der Aleidung nach zu schließen, behäbigem Bauern= stand angehörend, brichteten halblaut und mit wichtigen Mienen. Ein etwa 10jähriger Bube pfiff die neuesten Schlager und flopfte mit Baters Stock dröhnend den Takt dazu. Und in der hintersten Ede saß ein junges Chepaar. Mütterchen hatte ein in rofige Wolke eingehülltes Rindlein auf dem Schof. Das Rindlein schlief Schlief felig, die Fäustchen leicht an die Schläfen gedrückt. Und schlief. — Rurg vor der Station Lerchenfeld ließ der alte Herr, der inzwischen ebenfalls eingenicht mar, sein Röfferchen fallen. Eben markierte der 10jährige Knabe mit dem Stock eine knallartige Synkope - und das Kindlein in der rosigen Wolke erwachte. Zuerst schlug es mit den Fäustchen nach einer imaginären Fliege und ftieß mit den Füßchen gegen ein eingebildetes Hindernis. Begann sodann zu schreien. Schrie energisch, ausdauernd, rebellierend und sehr laut. Schrie ohne Unterbruch bis Bern. Bern-Hauptbahnhof. Hier schwieg das Rindlein. Es geruhte endlich am Nuggel zu lutschen, den ihm s'Mueti während der ganzen Fahrt ganz ohne Erfolg gespienzelt hatte.

Nun merkt der geneigte Lefer etwas! Aha, diesmal hat sich Ruedi doch geärgert! "Nie mehr in einen Nichtraucher", ruft er aus, "und wenn ich die größte Nikotinvergistung hätte!!"
— Weit gesehlt, lieber Leser. Denn: "auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar", pflegt Ruedi Kramm zu sagen, wenn Säuglinge den Mund aufsperren, um gebieterisch und gut hörbar etwas zu fordern. Und wer hätte übrigens unsern Freund daran hindern wollen, während der Fahrt in einen andern Wagen hinüberzuwechseln?

## Ein Stündchen Vergessen

Sorgen sind die grimmsten Wacher. Glück ging längst zur Ruh, Glänzt noch Lampenschein, ein schwacher, Neuem Worgen zu. Doch, bevor die ersten falben Wolken überm Dach, Und die früheste der Schwalben Aus dem Schlummer wach, Ging der trübe Schein der Sorgen, Ging die Lampe aus. Und ein Stündchen, schlasgeborgen, Lächelt tief im Haus.

Leo Heller.